

■ Generation als Grundbegriff

Christian Kuhn, Generation als Grundbegriff einer historischen Geschichtskultur. Die Nürnberger Tucher im langen 16. Jahrhundert (Formen der Erinnerung; Bd. 45), Göttingen (V&R Unipress) 2010, 553 S., 26 Abb., 67,90 €

Der Begriff »Generation« wird zum einen horizontal, bezogen auf Menschen eines bestimmten Lebensalters oder Zeitabschnittes, zum anderen genealogisch, also vertikal verwendet. Im wissenschaftlichen Diskurs ist nach wie vor die soziologische Definition von Karl Mannheim aus den 1920er Jahren dominant, die sich horizontal auf Geburtsjahrgänge, verbunden durch gemeinsame Erlebnisse bezieht. Seit der Jahrtausendwende haben sich nun verschiedene Forschungseinrichtungen das Ziel gesetzt, der Konstruktion von Generation auch jenseits von engen soziologischen Definitionen nachzugehen und dabei unterschiedliche Generationskonzepte in verschiedenen Epochen in den Blick zu nehmen. Aus dem Graduiertenkolleg Bamberg »Generationenbewusstsein und Generationenkonflikte in Antike und Mittelalter« ging die vorliegende Studie hervor.

Christian Kuhn vertritt die These, dass es im 16. Jahrhundert zu einer Neuausrichtung der Familiengeschichtsschreibung in Nürnberg und damit verbunden zu einem gezielt eingesetzten Generationenbegriff kam, was er am Beispiel der Nürnberger Familie Tucher zu belegen sucht. Als Quellen zieht Kuhn zum einen durch Familienmitglieder gezielt zur Überlieferung ausgewählte Erziehungsbriefe heran, zum anderen die verschiedenen Neufassungen eines »Geschlechterbuches« dieser Familie. Abgerundet wird seine Studie durch ein kombiniertes Sach- und Personenregister; Orte sind nur partiell aufgenommen worden.

An den Beginn seiner Untersuchung stellt Kuhn eine mehr als 100 Seiten umfassende »Einleitung«, in der er seine Fragestel-

lung sowie die Familie Tucher näher vorstellt, dem Begriff der »Generation« und der Tucherschen »Geschichtskultur« nachgeht. Er reiht aber auch verschiedene Nebenergebnisse seiner Studie ein und greift zudem Ergebnissen seiner Arbeit vor, was diesen Teil sehr überlädt und dadurch unübersichtlich macht. Hier wäre eine Zuspitzung und Straffung sinnvoll gewesen, ebenso wie bei der Gliederung dieses voluminösen Werkes. Denn interessante Teilbereiche der Studie sind mit Hilfe des Inhaltsverzeichnisses nicht zu finden, darunter beispielsweise die Ausführungen zur Tucherschen Familienstiftung, die sich häufig unter nicht sehr aussagekräftigen Überschriften verstecken und über den Band verstreut sind.

Das Konzept »Generation« trägt Kuhn nicht von außen an seine Quellen heran, sondern entwickelt es aus diesen heraus. Sowohl das durch Christoph Scheurl verfasste Tucherbuch um 1542 als auch die bis 1590 entstandenen Neufassungen führen »Generation« als Ordnungseinheit ein. Bei der Analyse seiner Verwendung wird deutlich, dass der heute sehr verengt verstandene Begriff im 16. Jahrhundert der lateinischen Wurzel »generare« noch viel näher stand und dass dessen semantisches Feld unter anderem die Bedeutungen des Weitergebens, Hervorbringens, Erschaffens umfasste. Dies zeigt sich bildlich in der Ikonografie der Miniaturen: Aus dem Oberkörper der Mütter erwächst in Baumsymbolik die nächste Generation.

Der erste große Quellenkorpus zur Untersuchung der Tucherschen Geschichtskultur und ihrem Generationenbegriff bildet das Briefarchiv der Familie mit ca. 1755 Briefen zwischen Vätern und ihren in der Fremde zur Kaufmannslehre weilenden Söhnen aus den ersten zwei Dritteln des 16. Jahrhunderts. Die Auswahl der Briefe erfolgte nach Kuhn gezielt in Hinblick darauf, was nachfolgenden Generationen zum Vorbild dienen könnte. Aus der Überlieferung ausgeschlossen wurden beispiels-

weise die zwischen Müttern und Söhnen nachweislich ausgetauschten Briefe. Die überlieferten Briefe der männlichen Familienmitglieder, die in regelmäßigen Abständen versandt wurden, lassen sich mit ihren topischen Elementen der Erziehungsliteratur zuordnen, aus der oft sogar wörtlich zitiert wird. Die Kontrolle der Söhne und ihrer Schreibkompetenz sowie die Einflussnahme auf ihr moralisches Verhalten war eines der Erziehungsziele dieser schriftlichen Kommunikation. Das zeitgenössische Erziehungsideal arbeitet Kuhn anhand ausgewählter Briefe heraus. Deutlich werden auch die langfristigen Planungen der Familie zur kaufmännischen Ausbildung der nächsten Generationen. Den Aufenthalt im Ausland sah man als entscheidend an, sicher begründet durch die weitreichenden Handelsverbindungen der Tucher. Die hohen Kosten dieser Lehraufenthalte beispielsweise in Mailand oder Lyon setzten sowohl Väter wie Söhne unter starken Erwartungsdruck, der sich in den erzieherischen Briefen der Väter, mit dem Versuch, familiäre Werte weiterzugeben und den meist stereotypen Antworten der Söhne und dem Versprechen, diese hochzuhalten, widerspiegelt. Nebenbei finden sich in der Korrespondenz mit den Bedingungen brieflicher Kommunikation verbundene Details, wie eine in die Briefe eingebaute Kontrolle ihrer zeitnahen Überbringung oder die mehrfach geäußerte Angst vor »Betriebsspionage«, wenn Briefe verspätet eintrafen.

Der Analyse der Briefe stellt Kuhn die der Tucherschen Familiengeschichtsschreibung zur Seite, gekrönt von der seit 1590 prachtvoll gestalteten letzten Fassung des Tucherbuches, einer Pergamenthandschrift mit ganzseitigen Porträts verschiedener Familienmitglieder. Das exklusive, handgeschriebene Werk, das nach Kuhn »die wohl kostbarste nichtfürstliche Familiengeschichte« ist, wurde durch die Tuchersche Familienstiftung finanziert, die 1503 gegründet, ursprünglich zur Unterstützung verarmter männlicher Familienmitglieder

vorgesehen worden war, sich aber zunehmend geschichtskulturellen Interessen des eigenen Geschlechts zuwandte. Diese Handschrift setzt Kuhn in Beziehung zu zwei um 1565 und 1590 entstandenen Fassungen und einer ersten, die 1542 durch Christoph Scheurl angefertigt wurde. Anhand dieser ersten Fassung des Kaufmannssohns und Nürnberger Rechtsgelehrten Scheurl zeigt Kuhn nebenbei eindrücklich, wie sich dieser als Sohn Helena Tuchers und eines zugewanderten Kaufmanns in die Geschichte der Tucher und damit in eine der angesehensten Nürnberger Familien einschreibt.

In den verschiedenen Versionen des »Tucherbuches« stehen die tugendhaften Lebensläufe der Ahnen seit dem 14. Jahrhundert im Mittelpunkt, um kommenden Generationen als Orientierung und Vorbild in christlicher Lebensführung zu dienen. Die sich in diesen bebilderten Darstellungen entwickelnde »Geschichtskultur« stand im Austausch und in hohem Maße in Konkurrenz zu jener anderer Gruppen und Familien aus Nürnberg, aber auch von außerhalb, wobei ein wichtiger Bezugspunkt offenbar die Geschichtsschreibung am Hofe Kaiser Maximilians gewesen zu sein scheint.

Vor allem in den jüngeren Neufassungen des Tucherbuches wurden immer stärker religiöse lutherische Sinnmuster in die Familiengeschichte eingeschrieben und der Fokus zunehmend auf die Abfolge der Generationen gerichtet, der ein heilsgeschichtlicher Sinn unterlegt wurde. Gleichzeitig streicht der Prachtcodex von 1590 die Zugehörigkeit der Familie zum protestantischen Patriziat der Reichsstadt sowohl inhaltlich als auch durch die bildliche Gestaltung heraus.

Am Beispiel der Tucherschen Familiengeschichtsschreibung führt Kuhn für eine Nürnberger Familie im 16. Jahrhundert deutlich vor Augen, wie verschiedene Generationen die Geschichte ihrer Familie reduzierten, umgestalteten und neu schrieben. Dies taten sie im Versuch, auch in Zeiten

des konfessionellen Wandels generationenübergreifend Identität zu stiften und diese nach außen repräsentativ darzustellen. Mit seinem generationengeschichtlichen Forschungsansatz ist Kuhn ein beeindruckender Einblick in das Selbstverständnis einer der führenden Nürnberger Familien gelungen, der vergleichende Studien zu weiteren Familien in dieser und anderen Städten wünschenswert macht.

DORIS BULACH (MÜNCHEN)